

Unter ihrem Klang hüpfen Berge

Die Sprache der Psalmen

Publik-Forum, Zeitung kritischer Christen, Nr. 18 vom 26. September 2003

Von Georg Magirius – Redaktion: Doris Weber

Die Sprache der Psalmen: Ein Wimmern und ein Klagen, Zerschlagenheit, Röcheln, zartes Hoffen, grenzenloser Jubel. Gott darf belästigt werden.

Das Buch der Psalmen heißt zu Deutsch: Das Buch der Lieder. Der Name lässt ahnen, wohin dieses Buch locken will. In eine Landschaft jenseits der Welt der Lexika, der langen Reden und trockenen Theorien. Mich umgeben viel zu häufig Wüsten, die mich zwingen, durch den Sand der Informationen zu wandern. Es wird diskutiert, man sammelt Wissen, weiß Bescheid und brüstet sich. Wenn ich Zeitungen aufschlage, im Internet weiterklicke, springen mich Zahlen an. Seite um Seite taucht vor meinen Augen auf. Datenautobahnen wollen mich versorgen. Ich stoße auf Erklärungen, die kein Ende nehmen.

Die ungeschriebene Regel in dieser Welt lautet: Sei souverän und umhülle dich mit dem Mantel der Unantastbarkeit. Wer keine Gefühle zeigt, gewinnt. Beherrsche deine Stimme, sei immer sachlich. Nur nicht die Kontrolle verlieren, nur nicht sich selber zeigen. Das könnte am Ende in eine ungesicherte, aufregende und geheimnisvolle Welt locken. Nach ihr sehne ich mich.

Ich hoffe, sie in Religion und Kirche zu entdecken. Wo sonst, wenn nicht hier, müssten die Masken fallen dürfen. Ehrliche Gefühle, Extreme des Lebens brauchen vor der Kirchentür nicht abgegeben zu werden. Wenn ich aber ehrlich bin: Den Ton des Risikos vermisse ich auch hier.

In Gottesdiensten fällt ein bestimmter Gebetsklang auf. Eingangs wird Gott angesprochen – in der Folge aber wird von ihm gar nichts verlangt. Warum wird er

dann angerufen? Oft handelt es sich um Gebete als getarnte Informationen. Doch ich höre kein Verlangen, keine große Sehnsucht. Wie selten wird geklagt, geschimpft, gejammert. Wie selten wird gejubelt. Kein Schall und keine Resonanz. Alles ist wohltemperiert. Aber die Psalmen, das Buch der Lieder? Das schlägt andere Saiten an. Auch die Psalmen sind Gebete, aber solche, die als Lieder klingen. Die Überschriften enthalten Anweisungen zum Singen, Ratsschläge zum rechten Musizieren. „Ein Psalm Davids, vorzusingen, beim Saitenspiel auf acht Saiten.“ (Psalm 6) Die Psalmen sind nicht nur Gesang, sie wollen in Bewegung bringen. *“Eine Unterweisung Davids, vorzusingen, zum Reigentanz.“* (Psalm 53) Geheimnisvoll die Namen der Melodien, nach denen diese Lieder klingen: Es gibt Gesänge nach der Weise „Schöne Jugend“ (Psalm 9), nach der Weise „Die Hirschkuh, die früh gejagt wird“ (Psalm 22), oder auch nach der Weise „Lilien, ein Brautlied“ (Psalm 45).

Spuren davon, dass die Psalmen Lieder sind und eine besondere Sprache haben, sind heute noch zu finden. Vielleicht weniger, wenn Psalmen gemeinsam im Gottesdienst gesprochen werden. Mühsam suche ich mich mit den anderen Gemeindegliedern auf ein Sprechtempo zu einigen. Dann ist der Psalm zu Ende rezitiert ... Welch ein Reichtum in den Psalmen steckt, ahne ich eher schon beim gregorianischen Mönchsgesang. Mönche und Nonnen rezitieren Psalmen anders. Sie sprechen weniger als dass sie tönen. Aber noch auf andere Weise begegne ich der Macht der Psalmen. Bis in die Gegenwart inspirieren sie Komponisten und Dichter – unabhängig davon, ob sie christlich sind. Wenn man diese Gedichte liest und ihre musikalischen Werke hört, kann man spüren: Die Psalmen leben vom Feuer der Gefühle. Kaum eine Chormusik ist mir bekannt, die so mitreißt und ergreift wie die Vertonungen von Psalmen. Doch welche Kraft Psalmen haben, kann sich auch im normalen Kirchenleben zeigen, Wenn sich Menschen zu Trauung, Taufe, zu festlichen Gelegenheiten einen Spruch aussuchen,

dann werden sie häufig im Buch der Psalmen fündig. Wenn bei Beerdigungen kaum ein Wort dem in der Luft hängenden Schmerz entgegentreten kann, dann gelingt es oft einem Psalm, die Trauer aus drohender Sprachlosigkeit herauszulocken.

Bei den Psalmen handelt es sich nicht um ein Plätschern. Es ist ein Brausen, ein Konzert der Stimmen. Einer fleht, Gott spricht, zu anderen wird von Gott geredet, eine ganze Gruppe singt, Gegner, Lügner, Feinde höhnen, Freunde trösten, königliche Idole treten ins Rampenlicht – und vieles davon passiert in einem Psalm zugleich. Die Fülle der Gefühle tritt auf, und zwar ungeschminkt: höchstes Glück, Todesverlassenheit, ein Wimmern und ein Klagen, Zerschlagenheit, Röcheln, zartes Hoffen, grenzenloser Jubel, Verzweiflung, und immer wieder Aggressionen gegen Gegner, Mächtige und Menschen, die die Intrige pflegen. Aber auch ein großes Schimpfen auf Gott höchstpersönlich ist zu hören. Gott ist kein feiner Pinkel, den man nicht belästigen dürfte. Nein, die Psalmen beten, rufen ihren Schmerz und ihre Sehnsucht zu Gott, dessen sie sich nicht sicher fühlen. Und den sie deshalb mit großen Gefühlen schmeicheln oder auch bedrängen.

*Auch die Psalmen sind Gebete, aber solche, die als Lieder klingen.
Die Überschriften enthalten Anweisungen zum Singen, Ratschläge
zum rechten Musizieren*

Aber ist das dann überhaupt noch Musik? Ja, aber es ist kein sanftes Klingen. Klagende, abgrundtiefe, himmelhoch jubelnde Klänge haben sich im Buch der Psalmen vereinigt. Kein frommes Allerlei, sondern radikal ehrliche, menschliche und rebellische Klänge. Die Psalmen entfachen einen *Sturmwind der Gefühle*. Das ist ein Bild, das Martin Luther für die Psalmen gefunden hat. Für ihn

handelt es sich bei ihnen um eine Kurzform des Christentums. Warum er so begeistert war? Auch seine Sprache bewegte sich nicht in ruhiger Mittellage. Vielleicht war das der Grund. Luther war nicht nur Theologe, sondern auch ein großer Dichter, ein Musiker, Komponist vieler Lieder. Vielleicht das höchste Lob, das seiner Bibelübersetzung gilt: dass sie sich als Klang entfaltet. Er übersetzte so, dass die Bibel auch im Deutschen rhythmisch, bildkräftig und kernig blieb. Sie ist Musik geworden. Wer sie laut liest, kann ihre Musikalität entdecken.

Was er an den Psalmen besonders schätzte: Ihren Verzicht auf Süße und Langatmigkeit. Diese Eigenschaften müssen damals bereits viele Andachtsbüchlein durchzogen haben. Wer diese Büchlein jedoch geschlossen hält und sich stattdessen mit nur ein wenig Ernst auf die Psalmen einließe, wirbt Luther, „der wird gar bald den andächtigen Gebetlein Urlaub geben und sagen: ach, es ist nicht Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmeckt mir zu kalt und zu hart.“

Psalmen sind keine Gebetlein, sondern großartige Gebete. Sie sind nicht kalt, sondern voller Feuer. Aber sie haben – ungeachtet der Heftigkeit ihrer Gefühle – eben auch etwas Weiches. Sie sind nicht steinhart, sondern laden ein. Befreiend wirken sie, da sie Dichtung sind. Damit ist keine abgehobene, weltfremde Künstlichkeit gemeint, kein Dichten, das nur sich selbst genügt. Es handelt sich vielmehr um eine Sprache, die nah am Alltag angesiedelt ist. Kennzeichen ist ihre Bilderfülle. Anders als viele Gedichte, die wir heute kennen und deren Verse durch einen klingenden Reim verbunden sind, reimt die hebräische Dichtung mit Bildern. *Da erwachte der Herr wie ein Schlafender / wie ein Starker, der beim Wein fröhlich war.* (Psalm 78,65)

Bild eins reimt sich mit Bild zwei. Das heißt: Das Bild aus dem ersten Teil des Verses wird im zweiten Teil variiert, verändert, gewendet und weitergeführt. Bibelausleger haben diese Art des Bilderreimens gelegentlich als primitiv be-

zeichnet. Die Begründung: Da werde Gleiches mit ähnlichen Worten doch nur wiederholt. Langweilig sei das. *Da erwachte der Herr wie ein Schlafender, wie ein Starker, der beim Wein fröhlich war* – das meine doch nichts anderes, als dass Gott handelt, nachdem er eine Zeit lang verborgen schien. Warum bedürfe diese Aussage so viel bildliches Drumherumredens?

Ich halte diese Argumentation für kläglich. Sie weiß nichts von der ungeheuren Macht der Bildersprache. Bilder lassen sich nicht umzäunen, man kann ihrer nicht habhaft werden, sie werden nie Besitz. Solche Sprache lockt stattdessen in die Offenheit. Denn die angebotenen Bilder lassen sich mit eigenen Farben weitermalen. Dabei hilft der Bilderreim, weil er der Phantasie immer neue Nahrung gibt. Gott, um bei dem Zitat aus Psalm 78 zu bleiben, erwacht wie ein Schlafender. Da habe ich vor Augen, wie sich jemand rekelt, die Augen reibt, jetzt auf der Bettkante sitzt und beginnt Morgengymnastik zu machen. Doch damit nicht genug: der Psalm gibt dann neue Nahrung und variiert das Bild durch den Vergleich mit dem Starken, der beim Wein fröhlich war. Ich male an dem Bild weiter und sehe vor meinen Augen, wie der Kopf des Erwachenden noch brummt – und weiß zugleich, dass er fröhlich war und viel Wein getrunken hat. Der Erwachende muss einen großen Sinn für Feste haben, er ist einer mit großem Herz, ein Starker, auf dessen Wachheit ich jetzt hoffen darf.

In den Psalmen hoffen die Angegriffenen auf Hilfe. Sie sehnen sich nach einer Sprache, die sie aus dem drohenden Verstummen holt und schützt

Das sind Bilder, die sich bei mir regen – andere denken sich ganz anders in den Bilderreim hinein. Aber dass sie es auf je persönliche Weise können, ist ein Verdienst dieser Poesie mit Bildern. Sie ist nicht primitiv, sondern den Men-

schen zugewandt. Denn sie überfrachtet einen nicht mit Informationen, Rat-
schlägen und Meinungen, sondern lockt in ein Schauen mit immer neuen Per-
spektiven. Erholsam und befreiend ist das, empfand auch Ludwig Strauss, ein
deutsch-jüdischer Dichter des 20. Jahrhunderts. Er hat die Faszination der hebrä-
ischen Bildersprache selbst mit einem Bild beschrieben: „Das biblische Gedicht
ist ein lebendiger Raum, in den du eingehen kannst wie in den Schatten eines
uralten, mit dem Wind des Himmels redenden Ölbaumes.“

Dieses Eingehen in die Welt der Psalmenpoesie ist kein passives Schauen, wofür
auch eine weitere Eigenart der Psalmensprache sorgt: Die kurzen Hauptsätze,
die meist unverbunden aufeinander folgen. So reiht sich Bild an Bild – den roten
Faden, der die Bilder verbindet, muss der Hörer selber finden. Ich genieße das.
Denn die Psalmen kauen mir nichts vor, sie engen mich nicht ein. Sie erklären
nicht alles bis ins letzte Detail hinein. Sie locken mich mit ihren Bildern. Den
Weg von Bild zu Bild jedoch, von Aussage zu Aussage habe ich selbst zu su-
chen. Das ist auch der Grund, warum Psalmen sich im Vergleich etwa zur Zei-
tungssprache immer wieder lesen lassen. Während die eine für den Verbrauch
gedacht ist und nach einmaligem Lesedurchgang vergilbt, wird die Sprache der
Psalmen niemals blass. In ihren Bildern sehe ich immer neue Facetten und ver-
kette sie entsprechend in einer immer neuen Weise.

Die Sprache des Psalters ist meisterhaft. Kein Zufall, dass die Psalmen selbst die
Sprache zum Thema haben. Mit feinem Gespür wird sie betrachtet und kom-
mentiert. Die Psalmen wissen, welche befreiende, aber eben auch bedrückende
Macht Worte haben. Die Beter der Psalmen leiden unter einem Sprechen, mit
dem Menschen andere bekriegen, denn diese lästern *und spotten immerfort und
knirschen wider mich mit ihren Zähnen*. (Psalm 35,16) Natürlich: Worte sind
keine Gegenstände, sie sind keine Waffen im materiellen Sinne. Naiv aber, wer
ihre Wirkung unterschätzt. Denn Worte können schärfer sein als Messer. *Ihre*

Zähne sind Spieße und Pfeile und ihre Zungen scharfe Schwerter. (Psalm 57,5)

Es gibt Menschen, die schmeicheln und reden mit lieber Stimme, in Wahrheit aber wollen sie gewinnen und herrschen. Und wer sie nicht gewähren lässt, den räumen sie auf raffinierte Weise aus dem Weg. *Ihr Mund ist glatter als Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind linder als Öl und sind doch gezückte Schwerter. (Psalm 55,22)*

Wer solchen Angriffen ausgesetzt ist, könnte verstummen, fliehen, sich geschlagen geben. In den Psalmen hoffen die Angegriffenen auf Hilfe. Sie sehnen sich nach einer Sprache, die sie aus dem drohenden Verstummen holt und schützt. Keine Sprache der Genügsamkeit ist das, sondern eine, die singt und jubelt und für Furore sorgt. Eine, die aus der Angst ins Freie lockt.

Auf sie hoffe ich, wenn ich geschockt bin von der Brutalität und Hinterhältigkeit mancher Wortangriffe. Schnell werde ich stumm. Vergeblich suche ich nach einer Parade, nach einer Antwort, mit der ich mich wehren könnte, die intelligent, schlagfertig und zugleich witzig ist. Worte, die wie nebenbei verkünden: „Ich halte mit euch mit.“ Doch mein Mund bleibt trocken. Statt mich zu wehren, beginnt die Sprache derer, die mich in den Schatten stellen, anzuekeln. Nein, ich will nicht mit gleichen Waffen parieren. Ich wünsche eine Gegensprache, die mir Kraft verleiht. Jedoch: Ich kann sie nicht selber schaffen. Ich kann ihr nur lauschen. Wenn sie mich ergreift, dann ist das himmlisch. Sie richtet mich vom Boden auf. Das ist die Sprache, der die Psalmen anhängen. „Sprache Gottes“ wird sie genannt. Sie ist göttlich, weil sich ihre Kraft und Schönheit nicht erzwingen lässt. Ich kann sie nur bestaunen und mich in ihr schützend hüllen. Sie führt heraus aus Erstarrung und Kälte. *Gott sendet sein Gebot auf die Erde, sein Wort läuft schnell. Er sendet sein Wort, da schmilzt der Schnee; er lässt seinen Wind wehen, da taut es. (Psalm 147,15.18)* Doch diese Sprache kann nicht nur sprinten, sie führt nicht nur aus Eiseskälte. Gottes Sprache hat überdies nichts

Doppelbödiges. Sie ist anders als die Sprache der Unterdrücker, sie ist ungefälscht – *wie Silber, im Tiegel geschmolzen, geläutert siebenmal.* (Psalm 12,7) Sie schmeckt köstlich, kaum auszudenken fein, *süßer als Honig.* (Psalm 119,103)

Ich dürste nach dieser befreienden und honigsüßen Sprache, vielleicht nicht anders als die Psalmen, die sie immer wieder neu erleben. Und ich hege den Verdacht: Am Ende sind die Psalmen selbst in den Klangraum dieser göttlichen Sprache eingetreten. Gesänge der Leidenschaft, in denen das erfrischende Brausen Gottes zu ahnen ist. Und ich beschließe: Ich werde wandern, hinein in diese Landschaft, bin mich dort der Atem Gottes findet und durchweht. Dann will ich mit neuer Stimme singen, vielleicht nach der Weise Davids, dem das Buch der Lieder den folgenden Psalm 29 zugeschrieben hat.

Ein Psalm Davids. / Bringet dar dem HERRN, ihr Himmlischen, / bringet dar dem HERRN Ehre und Stärke! / Bringet dar dem HERRN die Ehre seines Namens, / betet an den HERRN in heiligem Schmuck!

Bringet, bringet, bringet – drei Mal ermuntert der Psalm, Gott etwas zu bringen. Das erinnert an ein Fest, bei dem die Gäste mit Geschenken, mit Essen, Weinflaschen und Säften kommen, damit es beim Tafeln an nichts fehlt. Und in der Tat: In heiligem Schmuck, im Festgewand, soll gefeiert werden, ermuntert dieses Lied. Der Anlass? Gefeiert wird die Sprache Gottes.

Die Stimme des HERRN erschallt über den Wassern, / der Gott der Ehre donnert, der HERR, über großen Wassern. / Die Stimme des HERRN ergeht mit Macht, / die Stimme des HERRN ergeht herrlich. / Die Stimme des HERRN zerbricht die Zedern, / der HERR zerbricht die Zedern des Libanon. / Er lässt hüpfen wie ein Kalb den Libanon, / den Sirjon wie einen jungen Wildstier.

Gottes Sprache ist ein Rausch, sie kann gewaltig tönen. Seine Stimme ist in der Natur zu hören. Wind und Donner sind seine Worte – kraftvoll ist seine Stimme

und zugleich wunderbar verspielt. Unter ihrem Klang hüpfen Berge wie junge Tiere.

Die Stimme des HERRN sprüht Feuerflammen; / die Stimme des HERRN lässt die Wüste erbeben; / der HERR lässt erbeben die Wüste Kadesch. / Die Stimme des HERRN lässt Eichen wirbeln und reißt Wälder kahl.

Die Stimme klingt auch aggressiv – zu aggressiv? Womöglich tönt die Sprache Gottes so sehr, weil sie verändern will. Nur wenn das Immergleiche ein Ende hat, kann Erfrischendes erklingen. Was müde wird, erwacht. Was stirbt, wird wieder sprießen. Dann erst herrscht ein großes Singen. Die Sprache Gottes will nicht zerstören, sondern Frieden bringen. Wer in den Kirchen statt Sturmwind brave Lüftchen hört, verträgt Gottes kraftvolle Sprache gut. Wer von Menschen ausgelacht, beleidigt und getroffen wird, sehnt sich nach dieser Sprache, der sich die Psalmen verpflichtet wissen. Sie verströmt Kraft und lockt mit Frieden.

In seinem Tempel ruft alles: „Ehre!“ / Der HERR hat seinen Thron über der Flut; / der HERR bleibt ein König in Ewigkeit. / Der HERR wird seinem Volk Kraft geben; / der HERR wird sein Volk segnen mit Frieden.

Vom Georg Magirius ist das Buch erschienen: „Die Psalmen. Wie ich sie heute verstehen kann“, Gütersloher Verlagshaus 2002. Mehr zu Buch und Autor:

www.georgmagirius.de